

Lebendigkeit und einen tieferen Grad der Wirklichkeit.

(A. M. Triaca SDB, *Fondamenti liturgico sacramentali delle forme di „vita di consacrazione“*, in: *Rivista liturgica* 3 – 1973, pgg. 312 ss.)

*

In der Vermehrung eucharistischer Gebete nach dem letzten Konzil sieht José Aldazábal (Centro Sales. Barcelona) ein positives Phänomen. Die christlichen Gemeinden suchen eine ihrem Verständnis besser angepaßte Ausdrucksweise; die vier offiziellen Kanones sind von einem liturgischen „Technizismus“ geprägt, bedienen sich einer unzugänglichen Begrifflichkeit, die auch in der Übersetzung von der lateinischen Denkweise nicht wekommt; es ist nur legitim, daß Völker wie die Afrikas oder Gruppen wie die Jugendlichen oder Kulturen wie die amerikanischen (um nur einige Beispiele aufzuzählen) auf ihre Weise das Christusereignis in Glaube und Leben zu erfahren und auszudrücken suchen. Aldazábal bringt als Beispiele einige Übersetzungen und Kommentare zu Kanonentwürfen

für Kinder von R. J. Kleiner (1968), von der Belgischen Bischofskonferenz (1971), von der Bischofskonferenz der BRD (1970) und thematische Texte aus Spanien wie: Engagement der Christen für die Erbauung einer neuen Welt – Gottes Gegenwart suchen – Erlösung als Befreiung – Freundschaft und Brüderlichkeit. (*Phase, Rev. bim. de past. lit. Barcelona, XIII – 1973 Nr. 75, pgg. 247–284.*)

*

Die Sakramente sind zweifellos Symbole. Analysiert man diese mit den Methoden der Linguistik, um ihren semiologischen Gehalt zu erheben, ergeben sich drei Möglichkeiten: ein System oder Programm von seinen konkreten, vielfältigen und verschiedenen Verwirklichungsformen zu trennen – einen mehr synchronen als diachronen Zugang zu suchen – den Ritus als eine systematische Ganzheit zu betrachten, deren Sinn in ihrer Struktur selbst enthalten ist. (*M. Amaladoss, Sémiologie et sacrement. La Maison-Dieu* 114 pgg. 12.)

R. J. Kleiner, Rom – S. Anselmo

Berichte

Liturgische Nachrichten aus der Schweiz

Das neue Zürcher Kirchenbuch

Auch der protestantische Gottesdienst ist in Bewegung. Das gilt auch von den Reformierten, die katholischerseits allzulange als sozusagen aliturgische Gemeinschaft betrachtet wurden. Aber man hat diese Entwicklung bei uns noch kaum zur Kenntnis genommen. Darum widmet der Fribourger Liturgiewissenschaftler Prof. Jakob Baumgartner dem neuen „Zürcher Kirchenbuch“¹ in der „Schweizerischen Kirchenzeitung“² eine längere analytische und kritische Besprechung, in welcher er immer wieder auf Parallelen mit der Liturgie-Konstitution des 2. Vaticanums und die nachfolgenden Liturgieerlasse hinweist.

Ein Arbeitsbuch mit Modellgottesdiensten

Auch bei den Reformierten ist heute der Gottesdienst selbst zum Problem geworden, stellt sich die Frage nach der Möglichkeit und dem Wesen des christlichen Kultes überhaupt. Als die Synode der evangelisch-reformierten Kirche des Kantons Zürich 1960 beschloß, das Kirchenbuch von 1916 zu ersetzen, wurde deshalb den Gemeinden zuerst ein Entwurf³ zur Erprobung ausgehändigt. Die Liturgiekommission kam aber zum Entschluß, eine völlige Neukonzeption zu erarbeiten. Man entschloß sich zur Herausgabe von Gottesdienst-*Modellen*. „Diese Muster sollen den Pfarrern und Gemeinden als Handreiche dienen für die Erstellung je eigener Formulare. Es liegt demnach in der Absicht der Verfasser, die schöpferische Tätigkeit der Gottesdienstverantwortlichen anzuregen.“⁴

Das Arbeitsbuch enthält 50 Formulare für Predigtgottesdienste und je 10 für Abendmahls- und Tauffeiern.

¹ Kirchenbuch. I. Ordnungen und Texte für den Gottesdienst der Gemeinde. Herausgegeben vom Kirchenrat des Kantons Zürich 1969, 304 S.

² Jg. 141 (1973), 408–410, 430–432, 442–43.

³ Zürcher Gottesdienstordnung. Entwurf zu einer Ordnung für den Gottesdienst... Hg. vom Kirchenrat d. Kantons Zürich (Zwingli Verlag Zürich-Stuttgart 1965), 77 S.

⁴ Baumgartner (abgek. B) B.) 408.